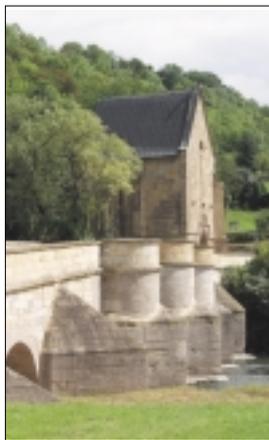


THÜRINGEN

BLÄTTER ZUR LANDESKUNDE

Bis zum 12. Jahrhundert war kulturelles Leben vorwiegend religiös-geistlich geprägt. Mit dem Erstarren der weltlichen Territorialherrscher um die Mitte des 12. Jahrhunderts traten diese zunehmend als Förderer der Kunst in Erscheinung. Sie hatten in Anlehnung an die königlichen Repräsentationsformen einen eigenen Herrschaftsstil entwickelt, der sich u. a. im Burgenbau, der Münzprägung oder der Förderung von Wissenschaft und Kunst zeigte. Vorrangig förderten sie die volkssprachli-



*Brücke über
die Werra bei Creuzburg
(Foto: LZT)*

che Dichtung, die für das adlige Selbstverständnis bedeutend war. Das Interesse an weltlichen Stoffen nahm – bedingt durch den Austausch der Kulturen v. a. über die Kreuzzüge – deutlich zu. Angeregt durch die Stauer wurde in der Folgezeit insbesondere die französische Gesellschaftskultur übernommen. Dabei richtete sich das Interesse des deutschen Adels ebenso auf die materielle Kultur (Kleidung, Rüstung, Hausrat usw.) wie auf Neuerungen in der Baukunst, aber auch auf die Umgangsformen. Noch im 14. Jahr-

Die kulturelle Bedeutung Thüringens im Mittelalter

hundert waren Adelshöfe neben Klöstern die einzigen Orte der Bildung und des kulturellen Austauschs. Erst am Ende des 14. Jahrhunderts traten mit dem Erstarren des Bürgertums zunehmend auch Städte als Ort kulturellen Geschehens hervor. Insbesondere durch die aus der Hohen Schule hervorgegan-

gene Universität Erfurt (seit 1392) erfuhr das kulturelle und geistige Leben einen Aufschwung.

Das erste literarische Zeugnis für Thüringen ist nur in der Bearbeitung des Widukind von Corvey (~925–973) bekannt, das ‚Iringlied‘, ein Heldenlied, das dichterisch verklärt den Untergang

des thüringischen Königreiches und die folgende fränkische Herrschaft überliefert. Historisch glaubhaft schildert die einzig Überlebende, die thüringische Prinzessin und spätere Heilige Radegunde (518/20–587), diese Ereignisse, die von Venantius Fortunatus (~550–vor 610) als ‚Klage der Radegundis‘ aufgeschrieben wurden. Erst nach etwa 600 Jahren gibt es wieder ein Zeugnis literarischen Lebens. Um 1150 propagiert ein vermutlich aus Mühlhausen/Langensalza stammender Dichter, der arme Hartmann, in seiner ‚Rede vom Glauben‘ eine asketische christliche Lebensweise und übt Kritik an der höfischen Lebensfreude. Auf die Besserung des menschlichen Handelns allgemein ist der Tugendspiegel ausgerichtet, den der Kaplan Wernher von Elmendorf um 1170/80 im Auftrag des Heiligenstädter Propstes Dietrich verfasst. Die hier geforderten Tugenden wie *mâze* (Maßhalten), *stæte* (Beständigkeit) und *milde* (Freigiebigkeit) gewinnen in der höfischen Dichtung um 1200 zentrale Bedeutung.

Der am Ende des 12. Jahrhunderts anonym verfasste dramatische Dialog (64 erhaltene Verse) ‚Christus und Pilatus‘ könnte mit am Anfang der deutschen Passions- und Osterspiele gestanden haben. Thüringen wäre damit ein die Tradition mitbegründender Ort für die Aufführung dieser besonderen Form des Dramas, das seinen Höhepunkt erst im 15. Jahrhundert erreichte. Schon 1227 ließ Ludwig IV. in Eisenach ein Passionsspiel aufführen. Aus der Mitte des 13. Jahrhunderts ist das Textfragment eines Passionsspiels aus dem Kloster Himmelgarten bei Nordhausen überliefert. Vor Landgraf Friedrich I., dem Freidigen, wurde 1321/22 in Eisenach das ‚Spiel von den fünf törichtchen und fünf klugen Jungfrauen‘

aufgeführt. Es erregte ihn so, dass er einen Schlaganfall erlitt, an dem er 1325 starb. Auch das ‚Innsbrucker Osterspiel‘ stammt aus Thüringen. Im Erfurter Raum wurden noch bis ins 18. Jahrhundert Passions- und andere geistliche Spiele im Anschluss an festliche Prozessionen aufgeführt.

Als Hôchzeit des literarischen Lebens im mittelalterlichen Thüringen gilt die Herrschaft Hermanns I. (1190–1217). Er beherbergte die bekanntesten Literaten seiner Zeit, was seinen Hof zum herausragenden Musenhof machte. Dem Dichter Heinrich von Veldeke (vor 1150–1190/1200) ermöglichte er auf der Neuenburg bei Freyburg die Fertigstellung der ‚Eneit‘ (nach 1183). Der frühhöfische Minneroman um den antiken Helden Aeneas gilt als erstes Werk einer neuen, selbstbewusst-höfischen Dichtung. Hermanns Vorliebe galt antiken Stoffen. So beauftragte er Herbort von Fritzlar (~1180–nach 1217) mit dem ‚Liet von Troye‘ (nach 1190/1200?) und Albrecht von Halberstadt (~1180–nach 1251) mit der Übersetzung der ‚Metamorphosen‘ des Ovid aus dem Latein ins Deutsche. Weitere Dichtungen werden mit dem Thüringer Musenhof in Verbindung gebracht, so eine Alexanderdichtung, verfasst von Biterolf, der Kreuzfahrer- und Minneroman ‚Graf Rudolf‘ sowie der einem Dichter Otte zugewiesene ‚Eracilius‘.

Unter den Dichtern am landgräflichen Hof ragten Walther von der Vogelweide (~1170–~1230) und Wolfram von Eschenbach (1160/80–~1220) heraus, die beide mehrfach und längere Zeit unter Hermann I. und seinem Sohn Ludwig IV. (1217–1227) wirkten.

Wolfram von Eschenbach gilt als erfolgreichster Erzähler seiner Zeit. Er kam vermutlich 1202/03 an den Hof

Hermanns. Sein zum Teil hier entstandener ‚Parzival‘ (1200/1212), der keltische Stoff um König Artus und seine Ritter, weist deutliche Bezüge zu Thüringen auf. Im VI. Buch wird das turbulente Leben am Eisenacher Hof kritisiert, im VII. Buch von den zerstörten Erfurter Weingärten berichtet. Im XIII. Buch schreibt Wolfram von neuen Tänzen, die man nur in Thüringen zu tanzen verstand, weiß aber auch von der besonderen Frömmigkeit eines *wibes*, vielleicht Hermanns zweiter Gemahlin Sophia von Baiern (+1258). Hermann selber ging in die Figur des untadeligen Landgrafen Kingrimursel im VI. Buch ein. Erneut weilte Wolfram um 1215/18 an Hermanns Hof, wo er eine eigens für ihn besorgte französische Dichtung über den historischen Wilhelm von Toulouse ins Deutsche übertrug, den ‚Wilhelmalm‘, ein christlich-heroischer Stoff. Wolframs unvollendeter ‚Titurel‘ (1211/1218), die tragische Geschichte einer kindlichen Minne, könnte durch Hermanns Gemahlin Sophia von Baiern für ihren Sohn Ludwig und dessen Braut Elisabeth in Auftrag gegeben worden sein.

Walther von der Vogelweide, der bekannteste Spruchdichter und Minnesänger des Mittelalters, war zwischen 1201/1203 und 1216/1217 mehrfach am Hofe Hermanns. Während er nach seinem ersten Aufenthalt riet: *Der in den ôren siech von ungesühte sî, daz ist mîn rat, der lâz den hof ze Düringen frî ...* – Wer an einer Ohrenkrankheit leidet, das ist mein Rat, der meide den Hof zu Thüringen ..., bekennt er um 1214/16: *Ich bin des milten lantgrâven ingesinde, ez ist mîn site, daz man mich iemer bî den tiursten vinde ... der Düringe bluome schînet durch den snê: sumer und winter blüet sîn lop als in den êrsten jaren.* – Ich gehöre zum Ingesinde des freigebigen

Landgrafen, es ist meine Art, dass man mich stets bei den Würdigsten findet ... Die Blume des Thüringers scheint sogar durch den Schnee hindurch: Sommer und Winter blüht sein Lob wie in den ersten Jahren. Walther stand bisweilen in dem nicht immer ruhmvollen Ruf, Hermanns „Hofdichter“ zu sein.

Neben Wolfram und Walther weilten wenigstens zwei Minnesänger am Landgrafenhof, Christian von Hamle, von dem sechs Lieder aus der Zeit um 1225 überliefert sind, und der tugendhafte Schreiber (um 1225), der uns in der Dichtung vom ‚Wartburgkrieg‘ begegnet und von dem elf Minnelieder bekannt sind. Vielleicht sang sogar Heinrich von Morungen, mit dem die erhaltene Überlieferung des Minnesangs in Thüringen einsetzt, am Landgrafenhof. Die thüringischen Minnesänger Kristan von Hamle, Günther von dem Forste, Wachsmut von Mühlhausen, Kristan von Luppin und Heinrich Hetzbolt von Weißensee dichteten in der Nachfolge Morungen. In der um 1240/60 entstandenen Dichtung vom „Wartburgkrieg“ erfuhr das literarische Leben am Hofe Hermanns eine erste Würdigung.

Zeugnisse literarischen Lebens gibt es in Eisenach wieder im 14. Jahrhundert. Für den Eisenacher Lossenhof um den Dekan des Mainzer Domkapitels Rudolf Losse (~1310–1364) sind nicht nur neue Dichtungen, sondern auch die Rezeption mittelalterlicher Literatur bezeugt. Am Ende des 14. Jahrhunderts trat mit Johannes Rothe (~1360–1434) ein herausragender Vertreter des späten Mittelalters hervor, der sich mit Rechtssammlungen, Ratsgedichten, einem Ritterspiegel, geistlich-allegorischen Werken, Legenden und Chroniken in der deutschen Literaturgeschichte etablierte.

Neben den Landgrafen sind die Grafen von Henneberg als Gönner bezeugt. Poppo VI. (+1245) wird in der Dichtung vom ‚Wartburgkrieg‘ mehrfach als Dichter-Mäzen genannt. In der ‚Jenaer Liederhandschrift‘ (1. Drittel 14. Jh.) heißt es, er habe Wolfram von Eschenbach in Maßfeld zum Ritter geschlagen. Poppo Sohn Otto von Botenlauben (1177–vor 1245) war selber Minnesänger.

Auch in Erfurt, im Mittelalter ein zentraler Ort Thüringens und bedeutender Treffpunkt für Handel und Politik, entwickelte sich reges geistig-kulturelles Leben. Um 1220 entstand hier das Legendenepos von dem heiligen Kaiserpaar ‚Heinrich und Kunigunde‘. Wenn der sich als Dichter bekennende Ebernant tatsächlich der 1212/17 bezeugte Erfurter Patrizier war, so wäre er der älteste nachweisbare Bürger der deutschen Literaturgeschichte. Nach Erfurt weist auch die Mitte des 13. Jahrhunderts entstandene Dichtung ‚Der vrouwen zuht‘, eine auf ganz irdische Gegebenheiten ausgerichtete Dichtung. Ihr Verfasser, Meister Sibote, war bürgerlicher Herkunft. Insbesondere in Erfurt wirkende Kleriker haben literarische Spuren hinterlassen. Im Erfurter Dominikanerkloster entstand die für alle nachfolgenden Darstellungen zum

Leben der heiligen Elisabeth bis heute vorbildgebende ‚Vita Sanctae Elisabeth‘ des Dietrich von Apolda (+1228–nach 1247). Nikolaus von Bibra (~nach 1307), Kanoniker der Peterskirche, beschrieb in seinem ‚Carmen Satiricum‘ nicht nur den städtischen Alltag, er führte auch Klage gegen den allgemeinen Sittenverfall, insbesondere der geistlichen und weltlichen Obrigkeit. Kritik an der institutionalisierten Kirche übte auch der aus Hochheim bei Gotha stammende Erfurter Dominikaner Meister Eckart (~1260–1328), bekannt als herausragender Vertreter der deutschen Mystik. Mit seinen deutschen und lateinischen Texten beeinflusste er maßgeblich die philosophische Begrifflichkeit. Die Wirkung des von der Inquisition verfolgten Eckart reicht bis zu Martin Luther.

Neben den bekannten Namen und Werken stehen einige weniger bekannte, wie das derb-drastische Reimgedicht ‚Der Minnen Klaffer‘ (2. Hälfte 14. Jh.) oder das märchenhafte Gedicht ‚Abor und das Meerweib‘. Neben heute berühmten Handschriften, wie der ‚Jenaer Liederhandschrift‘ (1. Drittel 14. Jh.) bezeugen bisher kaum bekannte Handschriften thüringischer Herkunft die rege Produktion und Rezeption der Literatur auch nach der Blütezeit um 1200.

Burgenbau und Baukunst

Das seit dem 11. Jahrhundert geltende Recht für Adlige, wehrhafte Burgen zu errichten, nutzten die Ludowinger vielfach. Durch Neuer oder Ausbau entstanden repräsentative Herrschaftssitze: die Wartburg und das

landgräfliche Schloss in Eisenach, die Neuenburg bei Freyburg, die Eckartsburg nahe Eckartsberga, die Burg Weißensee/Runneburg, die Creuzburg an der Werra. Die Ludowinger zählen zu den bedeutendsten weltlichen Bauher-

ren, ihre Burgen gelten – nach den Reichsburgern und -pfalzen – als die bedeutendste Burgengruppe der Stauferzeit. Weil die zugehörigen Adelshäuser es ihnen gleich taten, ist Thüringen das burgenreichste Land Deutschlands. Burgen dienten als Wehr- und Wohnbauten, waren aber auch Ort gesellschaftlicher Präsentation. Deshalb wurde ihrer künstlerisch-architektonischen Gestaltung große Bedeutung beigemessen. Die Bauherren holten die berühmtesten Baumeister heran, orientierten sich an den besonders prachtvollen Bauten der Könige und Kaiser und an den großen Vorbildern der Antike.

Die unter Ludwig II. (1140–1172) errichteten Burgen gelten als ungewöhnlich innovativ. Der dreigeschossige Palas der Wartburg ist der älteste erhaltene des zu jener Zeit völlig neuen Bautyps und erfuhr zahlreiche Nachahmungen. Gleiches gilt für die Wohntürme der Burg Weißensee, der Eckartsburg und den heute nicht mehr vorhandenen Turm der Wartburg. Im Palas der Wartburg befinden sich die ältesten sicher datierbaren Doppelkapitelle.

Unter Hermann I. wurden Wartburg, Neuenburg, Eckartsburg und Burg Weißensee/Runneburg mit großem Aufwand umgebaut und erweitert. Ludwig IV.

(1217–1227) entfaltete trotz seiner nur zehn Jahre währenden Herrschaft eine ungewöhnlich umfangreiche Erwerbs-, Gründungs- und Bautätigkeit. Auf der Creuzburg ließ er einen Saal bauen, dazu die steinerne Brücke über die Werra, die älteste Natursteinbrücke im östlichen Mitteldeutschland und besterhaltene Sandsteinbrücke nördlich des Main. Auf der Neuenburg entstand die bekannte Doppelkapelle, die zum „Besten und Bezeichnendsten“ der Kunst der Hohenstaufenzeit gehört. Die Bautätigkeit Ludwigs weist erstmals französischen Einfluss auf, der sich insbesondere in den Rundtürmen zeigt, die an den Bauten König Philipps August von Frankreich orientiert sind.

Aus der Vielzahl herausragender Kirchenbauten seien einige wenige benannt: Für die Kunst der Romanik stehen die Nikolaikirche in Eisenach, die Klosterkirche Thalbürgel oder das Kloster Paulinzella. Zu den bedeutendsten Zeugnissen der deutschen Gotik zählt der am Vorbild der Elisabethkirche zu Marburg ausgerichtete Neubau der Erfurter Severikirche (1278–Mitte 14. Jh.). Die Marienkirche in Mühlhausen mit dem höchsten Kirchenturm Thüringens (86 m) gilt als Meisterwerk der Gotik.

Buchkunst und Buchmalerei

Bücher, Codices, galten im Mittelalter nicht nur als Quelle des Wissens, sie dienten in ihrer aufwändigen Herstellung, mit ihrem oft kostbaren Einband und kunstfertigen Miniaturen auch der fürstlichen Repräsentation.

Erneut tritt Hermann I. als Mäzen hervor. In seinem Auftrag arbeitete eine thüringisch-sächsische Malerschule, über deren Lokalisierung kaum Sicheres bekannt ist. Die beiden berühmtesten Werke aus dieser Schule, frühgotische Prachthandschriften, sind

erhalten: der zwischen 1210 und 1213 entstandene ‚Landgrafenpsalter‘ (heute Landesbibliothek Stuttgart) und das ‚Psalterium der heiligen Elisabeth‘ (heute Museum Cividale, Italien). In beiden Werken findet sich eine stilisierte bildliche Darstellung Hermanns und seiner zweiten Gemahlin Sophia von Baiern, für deren persönlichen Gebrauch beide Gebetbücher angefertigt wurden. Im ‚Landgrafenpsalter‘ sind alle Initialen als goldene Majuskeln gesetzt, in die blaue Federzeichnungen eingefügt sind, keine Initiale gleicht der anderen. Neben dem aufwändigen Initialschmuck gibt es ganzseitige Miniaturen, Apostelbildnisse mit Darstellungen aus dem bäuerlichen Milieu, die jeweils für den Monat typische Tätig-

keiten zeigen. Reichlich verwendetes Gold und farbige Gestaltung der Figuren machen den Bildschmuck besonders kostbar. Die Bilder sind bisweilen mit mittelalterlichen Noten (Neumen) versehen. Ähnlich kostbar ist der Elisabethpsalter ausgestattet. Die Miniaturen gehen auf verschiedene Quellen zurück. Sie belegen europäische (französische?) Einflüsse und gehören zu den frühesten deutschen Zeugnissen für den Zackenstil. Der Bilderzyklus mit seinen 175 Blättern ist einer der bedeutendsten hochmittelalterlichen Bildzyklen aus dem thüringisch-sächsischen Gebiet. Die beiden Psalter stehen – neben zwei Psalterien Heinrichs des Löwen – am Anfang der sich gerade etablierenden fürstlichen Buchkunst.

Wandmalerei

Hessenhof Schmalkalden: Die um 1220/30 entstandenen Wandmalereien im unteren Geschoss des so genannten Hessenhofes in Schmalkalden zeigen verschiedene Szenen aus dem ‚Iwein‘-Roman Hartmanns von Aue, einer Dichtung um König Artus und seine Tafelritter. Sie sind – nach den auf Burg Rodenegg in Südtirol auf um 1210 datierten Fresken zum gleichen Roman – die ältesten Illustrationen des weltlichen Artusstoffes und gelten als älteste Profanmalereien auf deutschem Boden. Obgleich Schmalkalden zu dieser Zeit im Besitz der Ludowinger war, scheint nicht der Landgraf selbst, sondern einer seiner Ministerialen den Auftrag für die Fresken gegeben zu haben; denn der Hessenhof war Amtssitz des landgräflichen Verwalters. Zudem ist es wenig wahrscheinlich, dass Ludwig IV.

in der Malerei einen Stoff förderte, der – soweit bisher bekannt – nicht am landgräflichen Hof rezipiert wurde.

Nikolaiturm Erfurt: Für Aufsehen haben die 1978 entdeckten, jüngst restaurierten und nun der Öffentlichkeit zugängigen Wandmalereien im Untergeschoss des Glockenturmes der ehemaligen Nikolaikirche gesorgt. Die nur fragmentarisch erhaltenen Fresken zeigen vier Szenen aus dem weltlichen Dasein der heiligen Elisabeth: Ankunft am Landgrafenhof, Elisabeth beim Hochzeitsmahl und im Ehebett, Aufbruch Ludwigs zum Kreuzzug. Die 1361 eingeweihte Kirche gehörte zum Deutschen Orden, der Elisabeth als seine Hauptpatronin verehrte und möglicherweise die Fresken in Auftrag gab. Doch auch jener unbekannte Bürger Erfurts, der 1363 der Nikolaikirche eine

Vikarie stiftete, wird dafür in Erwägung gezogen.

Liboriuskapelle Kreuzburg: In der anstelle einer alten Wallfahrtskapelle errichteten spätgotischen Liboriuska-

pelle (1499) an der Werrabrücke finden sich 1953 freigelegte, dringend der Sanierung bedürftige Fresken (1520) mit Motiven aus der Passion Christi und aus dem Leben der heiligen Elisabeth.

Geschichtsschreibung

In der Geschichtsschreibung treten drei Orte hervor: Erfurt, Reinhardsbrunn und Eisenach. Während die historiographische Tradition in Reinhardsbrunn und Eisenach – bedingt durch die enge Bindung an die Landgrafen – auf die Landgrafschaft Thüringen und ihre Repräsentanten ausgerichtet ist, sind die in Erfurt entstandenen Werke von der universalen Geschichtsschreibung des Mittelalters geprägt. Dabei besteht zwischen den Werken vielfältige Abhängigkeit und Verwicklung.

Reinhardsbrunn: Vermutlich zwischen 1198 und 1215 wurde die ‚Historia brevis principum Thuringiae‘, die kurze Geschichte der Thüringer Landgrafen, verfasst, die den Aufstieg der Ludowinger von Ludwig dem Bärtigen bis zu Ludwig III., mit einem späteren Nachtrag der Zeit Hermanns I., darstellt. Möglicherweise stammt vom gleichen Verfasser auch die verloren gegangene ‚Historia Reinhardsbrunnensis‘, die Basis der umfangreichen ‚Reinhardsbrunner Chronik‘ (~1340/49). Diese reicht vom 6. Jahrhundert bis zum Jahr 1338 und gilt als eines der bedeutendsten Zeugnisse mittelalterlicher Landesgeschichtsschreibung.

Im Jahre 1228 verfasste der Reinhardsbrunner Kaplan Ludwigs IV., Berthold, seine ‚Gesta Ludowici IV‘. Die verlorene Schrift erschließt sich allein aus

der Elisabeth-Vita Dietrichs von Apolda und der nach 1508 entstandenen ‚Vita Ludowici‘, die wiederum nur in der um 1514/1523 entstandenen Übersetzung des Friedrich Köditz von Salfeld greifbar ist.

Eisenach: Als die Besitzverhältnisse in Thüringen durch den Tod Balthasars (1336–1406) und die Kinderlosigkeit seines Sohnes Friedrich (1384–1440) in Bewegung geraten waren, gab es auch in Eisenach Bedarf, die Vergangenheit als Gemeinschaft stiftendes Gedächtnis festzuhalten. Es entstanden gleich mehrere für die Landesgeschichtsschreibung bedeutsame Chroniken: Aus dem Predigerkloster stammt die Pistoriana (Chronica Thuringorum, 1395/96), die mit den Söhnen Noahs beginnt und 1395, Zusätze bis 1426, endet. Neben der Geschichte Thüringens wird hier vor allem Reichsgeschichte überliefert. Im Franziskanerkloster wurde die Eccardiana (Historia de landgraviis Thuringiae, um 1414/18) verfasst, die über die Zeit zwischen 1025 und 1409 und die Geißler (1414) in Sangerhausen berichtet und thüringische, Kaiser- und Papstgeschichte überliefert. Zeitnah entstand die ‚Eisenacher Franziskanerchronik II‘. Diese lateinischen Chroniken waren u. a. Quelle für Johannes Rothes ‚Eisenacher Chronik‘ (1414/18), seine ‚Thüringische Landeschronik‘ (~1418) und sei-

ne ‚Thüringische Weltchronik‘ (1421). Rothe gilt als „Vater der thüringischen Geschichtsschreibung“. Seine Darstellungen gehören noch heute zu den meistrezipierten Quellen zur thüringischen Geschichte.

Erfurt: Die Geschichtsschreibung in Erfurt ist geprägt durch die Funktion der Stadt als religiöser Mittelpunkt des Landes Thüringen auf der einen und durch die relative Selbstständigkeit der Stadt auf der anderen Seite. Dabei gilt das Interesse vornehmlich der Reichs- und Kirchengeschichte, bisweilen aber auch Thüringen und dem Geschehen in der Stadt.

Das wichtigste Werk der hoch- und spätmittelalterlichen Erfurter Geschichtsschreibung ist die Peterschronik (Cronica sancti Petri Erfordensis moderna) aus dem Benediktinerkloster St. Peter. Sie wurde zwischen 1209 und 1335 in mehreren Phasen verfasst und erfuhr weitere Fortsetzungen. Kirchen-, Reichs- und thüringische Geschichte werden hier zusammen überliefert, ohne dass eine landesgeschichtliche Ausrichtung zu erkennen ist. Diese zeigt sich erst in den verschie-

den Fortsetzungen (1355–1355). Die Peterschronik wurde vielfach abgeschrieben und bearbeitet; u. a. ging sie in die ‚Thüringische Fortsetzung‘ der ‚Sächsischen Weltchronik‘ ein.

Nahezu frei von landesgeschichtlichen Informationen ist die ‚Minoritenchronik‘ (Cronica Minor minoritae Erphordensis, bis 1301), eine Kompilation verschiedener weltgeschichtlicher Werke, die insbesondere der Erbauung der Franziskanermönche diene.

Der 1345 begonnene ‚Liber cronicorum‘ stellt den ersten Versuch eines Erfurter Chronisten dar, aus den in Erfurt zugängigen Quellen eine thüringische Landesgeschichte zusammenzustellen.

Wohl in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstand in Thüringen, der genaue Ort ist nicht feststellbar, die ‚Christherre-Chronik‘, eine Weltchronik, die vermutlich Heinrich dem Erlauchten (1247–1288), dem Erben der ludowingischen Herrschaft, gewidmet war. Sie bildet, zusammen mit der ‚Weltchronik‘ des Rudolf von Ems (~1200–1254) die Grundlage aller späteren Weltchroniken.

Sylvia Weigelt

*Herausgeber:
Landeszentrale für politische Bildung
THÜRINGEN
Regierungsstraße 73, 99084 Erfurt
www.lzt.thueringen.de
Autorin: Dr. Sylvia Weigelt, Jena
Druck: Druckerei Sömmerda GmbH
2008 (73)*